



Der Bürgermeister von Cöln.

A. Heibel del.

J. Dülmann lith.

ESRIM DUG.

 Der Bürgermeister von Köln.

Durch Köln um Mittag schreitet
 Der Bürgermeister Gryn;
 Die Frau'n und Jungfrau'n blicken
 Gar sittig nach ihm hin. —
 Und mit entblößtem Haupte
 Begrüßt den theuren Mann
 Wohl mancher gute Bürger,
 So freundlich als er kann.

„Wohin, Herr Bürgermeister,
 So eilig sonder Kasten?“
 „„Dem Erzbischof geladen
 Bin ich, sein felt'ner Gast.
 Der Kaiser kommt bis morgen
 In unsre gute Stadt,
 Der will gar ernstlich hören,
 Was sie zu klagen hat.““

„„Da will der Herr mich kirren
 Mit seinem Mandelbri.““ —
 „O gehet nicht zum Bischof,
 Der meint's mit euch nicht tren!
 Nun — segne Gott den Imbis,
 Das ist kein froher Gang;
 Mit Feinden will man kämpfen,
 Nicht aber tafeln lang.“

„Doch wenn die Becher kreisen
 Thut oft sich auf das Herz,
 Dann mag ein Weiser lügen
 Den Ernst zum heit'ren Scherz.
 Erdenkt, das uns der Bischof
 Will unser Recht entziehen,
 Und könnt ihr für uns reden,
 So thut's, wie immer, kühn.“

Er nicht und geht vorüber
 Herr Gryn, der hohe Kreis.
 Um seine Stirne wallen
 Die Locken silberweis,
 Doch aus den Augen flammet
 Noch kühne Jugendglut,
 Noch schlägt sein Herz in Crene
 Und ungebengtem Muth.

Bald thun sich ihm die Pforten
 Des hohen Schlosses auf,
 Ein Page führt ihn schweigend
 Zum goldnen Saal hinauf;
 Da steh'n zwei schwarze Mönche
 Mit lächelndem Gesicht,
 Die beugen tief die Häupter,
 Und Gryn, der Edle, spricht:

„Mein gnäd'ger Herr, der Bischof,
 Hat mein begehrt zum Mahl,
 Bin ich zu früh gekommen,
 Weil noch so leer der Saal?
 Oed land ich auch die Hallen,
 Wo sind die Ritter heut?
 Rhineck und Vittinghosen
 Und Limburg, kühn im Streit.“

„„Folgt uns, gestrenger Meister,
 Ihr kommt zu guter Frist,
 Noch weilt der Herr im Garten,
 Wo's kühl und schattig ist.
 Wir sollen euch geleiten
 Du ihm hinab sogleich,
 Bald ist das Mahl bereitet,
 An felt'nem Gaste reich.““

Sie führen durch die Gänge
 Trepp' auf und ab Herrn Gryn,
 Er sieht's nicht, wie sie lächeln
 So tückisch vor sich hin.
 An einer kleinen Pforte
 Sie machen plötzlich Halt.
 „Eritt ein!“ so rufen beide,
 Ihn lassend mit Gewalt.

Und durch die offne Thüre
 Stößt ihn das Paar hinein,
 Ein teuflisches Gelächter
 Hält schaurig hinterdrein:
 „Lass dir's bei'm Mahl gefallen,
 Verräther unsers Herrn!
 Ruf deine stolzen Bürger,
 Sie helfen dir ja gern.“

Da sieht der Greis mit Schaudern
Im Löwenwinger sich,
Und aus der Ecke lunkeln
Zwei Augen fürchterlich.
Jetzt grüßet ihn der Löwe
Mit schrecklichem Gebrüll,
Wild schüttelt er die Mähnen,
Dann wird er plötzlich still —

Und öfnet, mordbegierig,
Den blut'gen Nachen weit;
Doch schon gerüstet stehet
Herr Orny zum Todesstreit.
Er schlang den dichten Mantel
Um seine linke Hand
Und zog mit seiner Rechten
Das kurze Schwert gewandt.

So springt ein Hund voll Freude
An seinem Herrn hinauf,
Wie jetzt, nach Blute lechzend,
Der Löw' sich richtet auf.
Er schlägt die scharfen Klauen
Ihm in die kühne Brust
Und aus den Augen flammet
Des Hungers gier'ge Lust.

Doch Orny, voll starken Muthes,
Stemmt fest sich an die Wand,
Fährt tief ihm in den Nachen
Mit der umwund'nen Hand
Und stößt mit kräft'gem Schwunge,
Trotz seiner Wunden Schmerz,
Die oft geprülte Klinge
Dem Löwen in das Herz.

Er stürzt zu seinen Füßen,
Von Purpur überthaut,
Dann wird's im Zwinger stille,
Bald schweigt der letzte Laut.
Doch Orny, mit heisrer Andacht,
Dankt trotz dem Herrn der Welt,
Der seine frommen Kinder
Oft wunderbar erhält.

Und Stunden flieh'n vorüber,
Längst ist es Abend schon,
Da dringt in seine Ohren
Der Sturmesglocke Ton,
Er hört verworr'ne Stimmen
Und lauten Waffenklang,
Und endlich braust der Aufruhr
Die heil'ge Stadt entlang.

Bald sprengt den festen Thinger
 Die treue Bürgerschaar,
 Nach ihrem Meister suchend,
 Der heim nicht kommen war.
 Der Erzbischof erzittert
 In seinem festen Schloß,
 Kann nicht die Mönche schützen
 Vor dem empörten Croß.

Die glaubten ihm zu dienen,
 Wär' todt sein bied'rer Feind —
 Nun hängen sie beisammen
 Am Galgen tren vereint.
 Er aber schwört bei'm Kaiser
 Am andern Tage frei,
 Dafs er die That verdamme,
 An allem schuldlos sey.

Doch Rudolf, der die Klagen
 Des edlen Oryn's gehört,
 Dafs Kölns frommer Bischof
 Den guten Frieden stört,
 Dafs er die Bürger hasse
 Der freien Reichesstadt
 Und ihre theuren Rechte
 Verletzt, verachtet hat;

Und Rudolf sagt: „entscheidet
 Im Kampf den alten Strauß
 Und führet Kölns Schlüssel
 Zwei Meilen weit hinaus.
 Dort geht, wie sich's geziemet,
 Mann gegen Mann zum Streit,
 Und wer sie kann gewinnen
 Sey Herr für alle Zeit.“

Da zieh'n die Kölner Bürger
 Gerüstet all' auf's Feld,
 Und stolz an ihrer Spitze
 Steht Oryn, der alte Held.
 Und mit des Bischofs Söldnern
 Erhebt sich blut'ge Schlacht,
 Viel hundert seiner Krieger
 Umhüllet Todesnacht.

Doch Oryn, der Löwenbänd'ger,
 Steht wie ein Fels im Meer,
 Des Kampfes Wogen brausen
 Ohnmächtig um ihn her.
 Er siegt mit seinen Schaaren
 Für's alte, gute Recht,
 Und ewig wird ihn preisen
 Das kommende Geschlecht.

Längst ist vorbei gegangen
 Die alte finstre Zeit,
 Wohl reich an großen Thaten,
 Doch auch an schwerem Leid.
 Verschwunden sind die Tage
 Der trotzig'n Gewalt,
 Der wilden Ritter Stimmen
 Sind lange schon verhallt.

Und ihre Burgen sanken
 Am königlichen Rhein —
 Und mancher Dichter zieht
 Jetzt friedlich aus und ein.
 Und wo die Adlerlahne
 Von hoher Finne weht,
 Da grüßt er sie mit Freuden,
 Wenn er vorüber geht.

Die Geschichte des kühnen Kölner Bürgermeisters Gryn *) soll 1262, als die Stadt im Streit mit dem Erzbischof Engelbert II. war, vorgefallen seyn.

Sie ist am Rathhaus zu Köln, an der Vorderseite des Erkers, und in besser erhaltener Bildhauerarbeit auch noch an einem andern Erker im innern Hofraum des Gebäudes zu sehen **).

Einige poetische Freiheiten, welche ich mir bei der Bearbeitung dieses schönen Stoffes erlaubte, mögen entschuldigt werden.

*) Alte Kölner Chronik v. J. 1499 und Sebastian Münfers Cosmographie.

***) Sammlung von Ansichten öffentlicher Plätze, merkwürdiger Gebäude und Denkmäler in Köln, herausgegeben von J. V. Wever, Stadtbaumeister, nebst Anmerkungen aus Kölns Geschichte von Th. J. J. Vener. 1827.

Druck bei Erren und Schneider.



